



Veranstaltungsvorschau

Universitätschor

12. März, 19 Uhr, Thomaskirche, „Matthäus-Passion“, Anrecht der künstlerischen Ensembles und freier Verkauf

Vorverkauf: Leipzig-Information Musikalienhandlung Oelsner und dienstags und donnerstags von 11 bis 14 Uhr in der Hauptabteilung Kultur

„academixer“

14. bis 18. März, 20 Uhr, Aula der Volkshochschule Löhrstraße (Nähe Hotel International) „Ideal und Intensivwirklichkeit“

Vorverkauf: Leipzig-Information und Musikalienhandlung Oelsner

Casino-Club

18. März, 17 Uhr und 19. März, 10 Uhr, Diskussion mit Konrad Wolf, Präsident der Akademie der Künste der DDR, über den neuen DEFA-Film „Mama, ich lebe“



Museum der bildenden Künste

8. März, 15 Uhr, Eröffnung der Ausstellung Ursula Matthäus-Neusiedt, Grafik, Zeichnungen, Gobelins

29. März, 10.30 Uhr, „Frühe deutsche Porträtmalerei“, Sascha Pflugbeil, Sektion Kultur- und Kunstwissenschaften der KMU

27. März, 10.30 Uhr, „Ludwig Richter“, Angela Franke, Sektion Kultur- und Kunstwissenschaften der KMU

Klub der jungen Arbeiter und Angestellten

5. März, Diskothek

9. März, „Leipziger Geschichten und Balladen“, mit Ilse Schütz und Schauspielern der Städtischen Theater Leipzig

12. März, „Jazz-Kiste Nr. 3“, mit dem Jazz-Ensemble Oederan, Konzert und Tanz

16. März, „Atelier im Klub“, W. Hanzel, Fotograf aus Leipzig stellt eine Auswahl seiner Arbeiten vor, anschließend Diskothek

19. März, Diskothek

22. März, „Treff mit Prominenten“, in dieser neuen Veranstaltungsreihe stellen wir führende Wissenschaftler der Karl-Marx-Universität vor, anschließend Diskothek

26. März, Diskothek, ACHTUNG! gegen 22.30 Uhr begrüßen wir Ursula Schmittler, von der „Pfefermühle“

30. März, Diskothek

Unser Hinweis: Ab 2. März können wir unsere Fotoausstellung im Klub beschließen

Allen Frauen und Mädchen herzliche Glückwünsche zum internationalen Frauentag

In wenigen Tagen begehen die Frauen der Welt wieder ihren Ehrentag. Auch an der Karl-Marx-Universität wird der 8. März Anlaß und Gelegenheit sein, allen Frauen und Mädchen Dank zu sagen für ihre in Erziehung, Ausbildung, Forschung und medizinischer Betreuung vollbrachten hohen Leistungen, die zur Stärkung des Ansehens unserer sozialistischen Bildungsstätte beitragen. Viele von den fast 7000 an unserer Universität beschäftigten Mitarbeiterinnen werden Auszeichnungen entgegennehmen können.

Eine von vielen, die tagtäglich Hervorragendes in den drei Hauptprozessen wie auch in der gesellschaftlichen Arbeit vollbringen, ist Oberärztin Dr. Ursula Werner, Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten. Ihr gilt, stellvertretend für alle Mitarbeiterinnen, zum Internationalen Frauentag unser Dank und unsere Anerkennung.

Oberärztin Dr. Ursula Werner:

Ich habe es mir nie leicht gemacht, und es wurde mir auch nichts geschenkt



Als ich Dr. Ursula Werner, jene junge sympathische und selbstbewußte Ärztin zum ersten Mal sah, war mir klar, über diese Frau mußte ich schreiben. Ihre ungezwungene Heiterkeit, ihre verbindliche Art, mit der sie mit den Menschen umging, ihr sprühendes Temperament, all das beeindruckte mich. Doch kann sie, die falsches Mitleid oder Karrierismus nicht ausstrahlen kann, auch sehr energiegelicht sein. Ich spürte das auf den Versammlungen zur Wahl des Frauenausschusses am Bereich Medizin und an der KMU.

Ich wollte also schreiben, bemühte mich um einen Termin – vergeblich. Sie hatte Urlaub. Schon am 1. Tag nach ihrem Urlaub hatte ich meinen „Termin“. Während ihres Bereitschaftsdienstes sitzt sie mir in einem etwas nüchternen Labor- und Arbeitsraum gegenüber. Ihre Verständlichkeit läßt das Eis schmelzen, wir kommen ins Plaudern. Ärztin, Wissenschaftlerin, Erzieherin, Gewerkschaftsfunktionär, Ehefrau, Mutter – wie verkraftet sie das?

Sie lächelt in der ihr eigenen gewinnenden Art, hebt die Hände, als wolle sie diese Frage abwehren, aber dann kommt prompt die Antwort, als hätte sie sie schon vorher beantwortet: gute Organisation, in der Familie wie im Beruf, ausgeprägtes Einschätzungsvermögen, Übersicht und eine gehörige Portion Energie, das sind die Zauberworte, die Dr. Ursula Werner über so manch schwierige Situation hinweggeholfen haben. Ihr Entwicklungsweg beweist diese Aussage.

Dr. Ursula Werner, 46 Jahre alt, aber – das Kompliment sei mir auch als Frau gestattet – bedeutend jünger aussehend – gehört zu der Generation, die das letzte Aufblühen der faschistischen Bestie noch bewußt miterlebte. 8 Jahre war sie alt, als mit dem Einzug der Sowjetsoldaten in Leipzig ein neues Kapitel in der Geschichte unserer Stadt begann. Vielleicht waren die schweren Jahre auch der äußere Anlaß, der in ihr den Wunsch weckte: ich will Ärztin werden, will den Menschen helfen. Mit ausgezeichneten Leistungen in der Grundschule ebnete sie sich den Weg zur Oberschule, auf der sie 1955 das Abitur mit dem Prädikat „sehr gut“ bestand. Noch im gleichen Jahr öffneten sich für sie die Hörsäle

der Medizinischen Fakultät der Karl-Marx-Universität. 1960 war die erste Hürde auf dem Weg in die Praxis genommen. Die 23jährige verteidigte ihre Dissertation A mit gutem Erfolg, nachdem sie bereits das Staatsexamen mit dem Prädikat „sehr gut“ abgelegt hatte.

Aber war man damit schon die anerkannte Ärztin? „Bestimmt nicht“, bemerkt Dr. Werner. „Die ersten Sporen verdiente ich mir im Landkreis Leipzig, genauer im Kreis Delitzsch. Ich war so etwas, was man den typischen Landarzt nennt, Behandelte so ziemlich alles, vom Schnupfen über gebrochene Gliedmaßen bis... Aber die Aufgabe machte Spaß, ich mußte schnell entscheiden, mußte ständig einsatzbereit sein.“

Aus der Warmherzigkeit, mit der Dr. Werner über die Delitzscher Zeit spricht, spüre ich, daß sie gern an diese Zeit zurückdenkt, als sie mit einem alten Auto über Land fuhr und der Arbeitstag so manches Mal mehr als 12 Stunden lang war. In dieser Zeit, so schätzt Dr. Werner heute ein, konnte sie sich jene Eigenschaften aneignen, die einen sozialistischen Arzt auszeichnen: ständige Einsatzbereitschaft, Bescheidenheit, Entscheidungsfreude.

Der Grund, daß diese Zeit ein Ende fand, lebte in Leipzig – sie hatte geheiratet und wollte Kinder haben. So kam sie nach Leipzig, kehrte an ihre Ausbildungsstätte als Assistenzärztin zurück. Daß sie sich für die HNO-Heilkunde entschied, erklärte sie damit, daß dieser Zweig in hohem Maße mit anderen medizinischen Disziplinen gekoppelt ist, ein Umstand, der ihren Interessen entgegenkam.

Auch in der HNO wurde ihr nichts geschenkt, mußte sie hart arbeiten, persönliche Interessen hintenansetzen. Trotz ihres kleinen Sohnes, der sich inzwischen eingestellt hätte, übernahm sie Nacht- und Bereitschaftsdienste. Während sie an den Krankenbetten ihren verantwortungsvollen Dienst versah, war der kleine Wolfram bei seinem Vater liebevoll versorgt. „Durch die Hilfe meines Mannes“, bemerkt Dr. Ursula Werner nicht ohne Stolz, „konnte ich mich in meinem Beruf weitentwickeln.“

Sie wurde Leiterin einer Station, eine Funktion, die sie über Jahre hinweg mit Einsatzbereitschaft und der nötigen Genauigkeit ausübte, in der sie so manches Mal zugunsten ihrer Patienten auf wohlverdiente Freizeit verzichtete. Eine Geste, die nicht nur die Patienten mit Dankbarkeit notierten. Das Beispiel war es auch, daß die leidigen Diskussionen mit jungen Mitarbeiterinnen über das Für und Wider der Nachtdienste meist im Sinne der Kranken entschieden. „Ich habe mich immer bemüht, trotz der meiste kurz bemessenen Behandlungszeit, einen engen Kontakt zu den Patienten zu haben, denn manchmal hilft ein erklärendes Wort mehr als eine teure Medizin.“ Das ist schon immer ihre Devise.

In diesen Jahren, da sie in der medizinischen Betreuung eine aufopferungsvolle Arbeit leistet, schließt sie auch ihre Dissertation B ab, verteidigt erfolgreich ihre wissenschaftlichen Ergebnisse. „Es war nicht immer leicht für mich“, bekennt sie, „denn ich hatte keinen Förderungsvertrag, war oft auf mich allein gestellt.“

Daß sie dennoch eine qualitativ hochwertige Forschungsarbeit vorlegte, ist neben ihrer Hartnäckigkeit, ihrem gesunden Ehrgeiz und ihrer kompromißlosen Einsatzbereitschaft auch der tatkräftigen Unterstützung durch den Lehrstuhl für Arbeitshygiene der KMU, dem Zentralinstitut für Arbeitshygiene und der Bezirksinspektion für den Gesundheitsschutz in den Betrieben zu verdanken. Auch jetzt führt Dr. Ursula Werner, die seit 1.12.1976 Oberärztin an der HNO-Klinik ist, ihre Forschungen, die sich mit Problemen der oberen Luftwege unter arbeitsmedizinischen Gesichtspunkten befassen, zusammen mit einer größeren Forschungsgruppe weiter. Sehr oft ist sie deshalb in Betrieben zu finden, in denen sie Untersuchungen durchführt. In den Werkschulen des VEB Kirov-Werkes, in den Kombinat-Böhlen und Bitterfeld ist sie Stammgast, wird die stets zu einem netten Plausch aufgelegte Ärztin begrüßt wie eine gute alte Bekannte.

Lehre, das ist das Stichwort, das Dr. Ursula Werner sehr gern aufgreift. Sie berichtet über ihre Seminargruppe, die sie über die Zeit

des Studiums begleitete und die im August vergangenen Jahres in die Praxis entlassen wurde. „Es war eine anstrengende Aufgabe, die sich aber mit vielen schönen Erinnerungen verknüpft“, meint Dr. Werner heute.

„Ich erlebte die ersten ‚Gehversuche‘ der Studenten, durchlief mit ihnen die Höhen und Tiefen ihres Studentendaseins, diskutierte mit ihnen über das Ethos des sozialistischen Arztes und glaube auch einige Erfahrungen auf dem Weg in die Praxis mitgeben zu haben.“

Sie war ihr ans Herz gewachsen, diese Aufgabe. Und noch heute freut sie sich, wenn sie erfährt, daß sich dieser oder jener ihrer „Schützlinge“ in der Praxis gut bewährt, denn ein ganz klein wenig hat sie auch durch ihre Betreuertätigkeit mit dazu beigetragen, daß der Start im Beruf erfolgreich war. Und leicht gemacht hat sie es sich ganz bestimmt nicht!

Es sich nicht leicht machen – das ist wohl die erklärte Maxime nach der Gewerkschaftsfunktionärin Dr. Ursula Werner. Die Vergangenheit beweist, daß sie in diesen Funktionen getreu diesem, ihrem Grundsatz gehandelt hat. Sie ist bereits ein alter Hase in der Gewerkschaftsarbeit, viele Stunden investierte sie in diese Funktionen, die sie genau wie alle ihre Verpflichtungen als Ärztin mit der ihr eigenen Akribie, Einsatzbereitschaft und Konsequenz ausfüllte, sei es als Vorsitzende der Konfliktkommission in der Augen- und HNO-Klinik, als AGL-Vorsitzende oder schließlich als Vorsitzende des Frauenausschusses am Bereich Medizin. Für viele Leiter war sie kein bequemer Partner, denn sie scheute sich nicht, heiße Eisen anzupacken. Die Kollegen wollten, was sie einmal angestoffen hatte, das führte sie auch konsequent und ohne faule Kompromisse zu schließen zu Ende. Vor allem als Vorsitzende des Frauenausschusses stach sie oftmals in das sprichwörtliche Wespennest, wenn es um die Förderung der Frauen ging. Ihre Worte „die Probleme der Frauen müssen im Mittelpunkt der Leitungstätigkeit stehen“, die sie auf der Veranstaltung zur Wahl der Frauenkommission am Bereich Medizin im Dezember vergangenen Jahres aussprach, und die sie durch Fakten untermauerte, sind mir und bestimmt

auch manchem Leiter noch gut in Erinnerung.

Nun ist Dr. Ursula Werner Vorsitzende des Frauenausschusses der UGL, und schon die ersten Monate in dieser Funktion zeigen, daß sie auch diese Arbeit mit viel Elan und Ideenreichtum im Kollektiv mit den Mitgliedern des Ausschusses erfüllen wird. „Es ist manchmal nicht einfach“, gesteht sie, „wenn man nach dem anstrengenden Dienst in der Klinik, manchmal ohne Mittagessen, in die nächste Sitzung läuft. Aber es wird geschafft, denn unsere Arbeit ist wichtig und notwendig.“

bleibt bei all diesen Aufgaben überhaupt noch Zeit für die Familie? Sie verweist lachend auf die engags erworbene Organisation. Die knapp bemessene Zeit zu Hause gehört einzig und allein der Familie, da wird auch mal die Arbeit vergessen. So findet sich Zeit, um gemeinsam eine Aufführung des Poesischen Theaters anzusehen. Gern erinnert sie sich an die Roczewicz-Inszenierung, die in der Familie lange diskutiert wurde. Erst kürzlich stand der Besuch eines Kammerkonzertes auf dem Programm und wenn es die Zeit erlaubt, greift auch Dr. Werner selbst einmal in die schwarzen und weißen Tasten. „Wenn es auch heute nicht mehr so gut geht, wie vor Jahren“, lächelt sie verschmitzt. Sie sind Sportenthusiasten, die drei Werners. Sohn Wolfram im besonderen, er ist aktiver Kanute. Mutter und Vater begnügen sich zu meist mit der Raddour ins Grüne oder hin und wieder mit dem Tischtennis spielen oder Schwimmen. „Zu den Olympischen Spielen sind wir gar nicht ansprechbar, da gibt es für uns nur ein Gesprächsthema, sind ja auch Sonderklassen, unsere Sportler.“

Ob sie heute einen bequemeren Weg wählen würde? Abwehrend hebt sie die Hände, die auch während unseres Gesprächs nie ruhig blieben, als wollen sie das Gesagte unterstreichen. „Ich habe es mir nie leicht gemacht, und man hat mir nichts geschenkt. Ich habe kämpfen, mich durchzusetzen gelernt, mein Leben ist ausgefüllt. Was sollte ich heute anders machen?“

Guidrun Schaufuß

